

Die Geburt der Sehnsucht

Der Schriftsteller Arnold Stadler

Deutschlandfunk, Am Sonntagmorgen, 15. August 2021

Redaktion: Frank-Michael Theuer

Von Georg Magirius

Start des Beitrags:

Chorus der BachKantate „Die Elenden sollen essen“ instrumental

Arnold Stadler: Ich höre jeden Tag Bach, jeden Morgen, und zwar nicht irgendwas, sondern aus den geistlichen Kantaten, die das Epizentrum, das Herzzentrum der Bachschen Welt sind. Ich höre da in der Kantate – heute: „Die Elenden sollen essen“.

Wieder Kantate: „Die Elenden sollen essen und satt werden.“

Georg Magirius: Ich sitze im großen Arbeitszimmer des Schriftstellers Arnold Stadler in Rast in Oberschwaben. Das kleine Dorf, in dem er aufgewachsen ist und lebt, spielt in seinen Romanen eine große Rolle. Genauso die Sehnsucht, die Grundmelodie seines Werkes. Immer wieder neu lässt sie mich zu seinen Büchern greifen. Aber wo hat diese Sehnsucht ihren Ursprung, was ist ihr Ziel?

Kantate: „Die Elenden sollen essen und satt werden.“

Stadler, 1954 geboren, studierte Katholische Theologie und wollte Priester werden. Dann aber wanderte er weiter in die Literaturwissenschaft, wird promoviert über die Psalmen der Bibel und in der Lyrik von Brecht und Celan. Und er beginnt zu schreiben: Gedichte, Romane, Essays, Erzählungen. Es folgen Auszeichnungen, darunter 1999 der Büchnerpreis, die höchste literarische Anerkennung in Deutschland.

Die Sehnsucht bleibt. Nur hat sie nicht den allerbesten Ruf: „Ihr geht es doch um Unerreichbares“, höre ich manchmal, wenn ich mich zu ihr bekenne. „Konzentrier dich besser auf das, was greifbar ist.“

Doch auch in Stadlers neuem Roman „Am siebten Tag flog ich zurück“ nimmt mich die Sehnsucht sofort wieder mit: Der Erzähler, der seinem Autor zum Verwechseln ähnlich ist, reist für eine große Zeitung zu seinem Sehnsuchtsziel, das er als Kind unzählige Male gesehen hat: Als Bild in der großen Stube des elterlichen Hofes in Rast.

Wie es dahin gekommen war, wusste ich [...] nicht so recht. Mir wurde gesagt, dass es ein Hochzeitsgeschenk gewesen sei ... Fritz Lang: „Der Kibo“, ein Ölbild im Format ein Meter dreißig mal neunzig. – Seitdem ich das Bild zum ersten Mal wahrgenommen hatte, gab es wohl kein schöneres Reiseziel für mich, als jene Stelle zu sehen, die als Bild in unserem Esszimmer hing. Und der Kibo war der Gipfel des Kilimandscharo. (aus: „Am siebten Tag flog ich zurück“)

Pascal Danel, Kilimanjaro: ... *Les neiges du Kilimanjaroooooooo*

Stadler: Das habe ich oft dann gehört in der Wirtschaft, da saßen wir und haben da Jukebox gehört. Und das war einer unserer Favoriten: Pascal Danel: Kilimanjaro. Il n'ira pas jamais – er wird nicht mehr lange weitergehen. Und dann wird er zugedeckt werden vom Schnee wie eine Bettdecke. –Na, das ist natürlich alles sentimental aufgeladen. Aber das sind wir doch auch.

Musik: Pascal Danel: ... *Elles te feront un blanc manteau
Où tu pourras dormir, dormir, dormir ...*

Magirius: Auch der Erzähler aus Stadlers Roman macht sich auf zum schneebedeckten Kilimandscharo, aber nicht um zu sterben, sondern voller Vorfreude.

Stadler: Es ist ein Buch von einem kleinen Ich, von einem, der noch immer ich sagt, schon lange. Und immer noch staunt, wie groß die Welt ist. Nicht nur staunt, sondern auch anhand der konkreten Welt durchaus erschrecken kann.

Magirius: Denn der Schnee auf dem Kilimandscharo ist im Vergleich zudem Ölgemälde aus der Kindheit ziemlich geschmolzen, weiß er bereits aus seinem ökologischen Reiseführer.

Stadler: Also das Wort Umwelt ist mir viel zu wenig. Das Ganze, das ist die Welt. Und ich bin auch ein Teil, verschwindend kleiner und verschwinden werdender Teil, kleiner Teil der großen Welt. Ich möchte nicht die Umwelt retten, sondern die Welt. Und darum geht es. Umwelt ist viel zu wenig. Welt!

Magirius: Denn selbst wenn die Welt wieder ins ökologische Gleichgewicht käme, blieben viele Ungereimtheiten. Sie erschüttern den Erzähler, der nicht wie andere Bergtouristen mit dem Mountainbike schnurstracks zum Gipfel strebt. Stattdessen reist er mit vielen Schleifen zum Ziel, stößt auf Widersprüche: Warum wollen Afrikaner nach Europa, wo doch Europäern der Kilimandscharo in Afrika als eins der letzten Paradiese gilt? Und weshalb fühlt man sich in Deutschland von Flüchtlingen aus Kriegsgebieten bedrängt, während man selbst zu den größten Rüstungsexporteurern gehört?

Stadler: Der Mensch ist immer, das kann man nun wirklich von Anfang sagen, ein ambivalentes Wesen, das zur Größe fähig ist, aber auch zu den schändlichsten Taten, wie wir es in dem alten lateinischen Sprichwort *Homo homini lupus* auch angedeutet sehen, der Mensch ist der Menschen ein Wolf. Ich bin nicht einverstanden, dass der Mensch der Menschen ein Wolf ist. Damit kann ich mich nicht abfinden. Ich möchte, dass der Mensch dem Menschen ein Mensch ist. Und kein Wolf. Und so wie es in dem schönen Gedicht von Brecht heißt: Und weil der Mensch ein Mensch ist. So fängt das an.

Magirius: Arnold Stadler wäre gern Schutzengel geworden, hat er einmal gesagt. Das mag komisch oder romantisch klingen, aber er will eben nicht darüber hinwegsehen, wenn Hunde überfahren werden, alte Pferde kein Gnadenbrot erhalten oder Menschen untergehen.

Mitglied der katholischen Kirche von meinem neunten Tag an. Mitglied der DLRG, vom Land aus, Mitglied der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, wegen der schönen Sammelbildchen und all der Leuchttürme und Rettungsringe und wegen des tobenden Meerblaus und all der Wellen, denen die Lebensretter der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft auf ihrem bulligen Schiff trotzten. (aus: „Am siebten Tag flog ich zurück“)

Stadler: Das ist meine Mitgift, meine christliche Mitgift. Ich möchte nicht, dass – sagen wir es in Kategorien, die noch theologisch sind – das Böse über das Gute triumphiert, der Starke über den Schwachen. Auch wenn es *phänomenal* zutreffen würde, dann wäre ich noch *lange nicht* einverstanden. Ich würde nicht „Ja“ sagen. Ich bin kein Zyniker, der „Was soll`s?“ sagt. Ich möchte, und der Erzähler möchte das auch, dass es weitergeht mit der Welt.

Schritte, Vogelstimmen

Magirius: Arnold Stadler teilt die Welt nicht in Haupt- und Nebenschauplätze auf. Sondern jedes einzelne Leben ist die Welt. Deshalb ist die Welt überall gefährdet, kann aber genauso überall gerettet werden.

Wie das zu verstehen ist, erfahre ich vom Rettungsdichter wie nebenbei. Nur wenige Kilometer von Rast entfernt besuchen wir den Knopfmacherfelsen, einen Aussichtspunkt über dem tief eingeschnittenen Tal der Oberen Donau. Auf der anderen Seite des Flusses ein steil aufragender Felsen – und direkt darauf ein Gebäude.

Stadler: Ah, Das ist schön da drüben, das Schloss Bronnen. Das glauben Sie nicht, wie toll das ist. Ganz klein übrigens, das ist nur so ein Haus. Und nen Garten hats. Und das ist alles.

Magirius: Wie kommt man da überhaupt hoch? Auf der anderen Seite?

Stadler: Ja, das ist nicht so einfach. (lacht) Man muss noch ein paar Stufen zu Fuß, aber auf der Rückseite ist eine Mulde, da kann man mit dem Auto hinfahren. Direkt ins Schloss natürlich nicht. Es steht wirklich auf einer Nadelspitze. (Vogelstimmen) Ich war mal mit einer Schweizerin dort oben. Ihr Mann ging hinter mir her, der war über 80. Und sie etwa so alt wie ich, das ist auch schon länger her, 15 Jahre oder so. Sehr reiche Leute. Und dann hat sie mir gesagt, die hatte nun wirklich einen neuen Mercedes, ein riesengroßes Fahrzeug: S Lebe isch net einfach. (lacht) Das Leben ist nicht einfach. Hat sie gesagt. Und ihr Mann muss es gehört haben, der war direkt hinter uns. Und wird den Kopf geschüttelt haben – über so viel, wie soll man sagen: Fehleinschätzung, von ihrer Warte aus. Oder Undankbarkeit auch.

Magirius: Neben seinem Dokortitel hat Stadler noch eine Ehrendoktorwürde, außerdem viele weitere Auszeichnungen. Worum es ihm aber im Grunde geht, ist schlicht – Mitgefühl. Der literarisch hochdekorierte Autordrückt es in seinem Roman provozierend einfach aus.

[...] vielleicht war das gerade das Problem, dass wir Lebewesen auf dieser Welt nicht du sagen zueinander. (aus: „Am siebten Tag flog ich zurück“)

Magirius: Und weiter geht es in Schleifen zum Ziel, zum Ursprung, dorthin, wo es mit dem Glauben, Reisen, Lieben, Wandern, Hoffen seinen Anfang nahm.

Stadler: Wir sind gleich dort“ (*Fahrgeräusche*) Guck, jetzt sehen Sie, wie sie da kommen, so langsam: die Alpen. Das ist unser Kilimandscharo, da drüben: der Sän-tis. Es ist nicht so klar, aber man sieht sie trotzdem schön, wie Wolken hingemalt.

Magirius: Aber das war nie in der Vorstellung, jemals dort hinzukommen – als Kind.

Stadler: Ja, das hat man mir gezeigt. Das ist der Sântis. Aber es gab mir die Möglichkeit, dass etwas in Gang kommt in mir. Nämlich die Sehnsucht. Die Geburt der Sehnsucht. (*Fahrgeräusche*)

Magirius: Mit Blick auf die Kette der Alpengipfel ahne ich, wohin die Sehnsucht will: zum Schönen, Hohen, Fernen. Und das gerade deshalb, weil sie sich mit dem Schmerz nicht arrangieren will. Sie gibt sich erst zufrieden, wenn Frieden ist und die Elenden zu essen haben.

Diese Hoffnung ist nicht gerade klein. So wirken Stadlers Romanhelden oft komisch, nennen sich Don Quichote, Witzfigur, Linkshänder im Kopf oder promovierter Träumer. Sie begeistern mich, weil sie sich zu ihrer Sehnsucht bekennen – nach Gott. Und weil sie es genau wie ich noch immer tun im Bett: Beten. Zutiefst beglückt, durchaus genügsam, ja fast schon faul kommt Stadlers Erzähler ans Ziel.

Stadler: Er schafft es auch weit. Er hat zwar gar nichts Reinhold-Messner-Artiges, wie er selbst sagt. Aber schafft es doch auch zu einer Erkenntnis, nämlich zu der Erkenntnis, dass ihm das Sehen genügt. Er muss nicht auf dem Berg herumtrampeln, auf dem Kilimandscharo. Es genügt ihm, die Stelle gefunden zu haben, von der aus Fritz Lang das Bild gemalt hatte.

Schon am Pool der African View Lodge war ich angesichts meiner Lage piano piano in eine Stimmung zwischen „Die Elenden sollen essen“ und „Brich den Hungrigen dein Brot“ hineingeraten.

... und als ich dann auf der Terrasse der Kilimandscharo View Lodge saß, war mir klargeworden, dass kein Mensch auf dieser Welt das hier freiwillig verlassen hätte und verließ. [...] Wie schön war es [...], hier zu sein! Auch ich wäre nun nirgendwo anders lieber gewesen als hier.

Mit dem Kilimandscharo auf der anderen Seite meiner Augen.

[...] Ja, und nun sah ich, dass ich nicht umsonst unterwegs gewesen war.

(aus: „Am siebten Tag flog ich zurück“)

Wieder Eingangschor der Kantate, nun zu hören: „Euer Herz soll ewiglich leben“.

Stadler: Die Elenden sollen essen, das ist ein einziger Vers aus Psalm 22. Und der Psalm heißt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und am Ende – der weiß natürlich, der Matthäus wusste, als er dem Jesus am Kreuz das „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ in den Mund legte, dass dieser Psalm *weitergeht*. Und dass es *hymnisch* endet – in einem Jubel geradezu: Aufleben soll euer Herz für immer! Die Elenden sollen essen und satt werden! Und *das* ist dieser Psalm.

Ende des Eingangschors der Kantate: „Euer Herz soll ewiglich leben“

ENDE

Musik in der Sendung:

- J.S. Bach, BWV 75, Eingangschor der Kantate „Die Elenden sollen essen“, Gustav Leonhardt, Knabenchor Hannover, Collegium Vocale Gent, Leohnhardt-Consort, Warner Classics
- Pascal Danel, Kilimandjaro (zu finden in vielen Versionen und auf vielen CDs, auch auf Youtube)

Literaturangaben: (Auswahl):

- *Der aktuelle, in der Sendung besprochene Roman:* Am siebten Tag flog ich zurück, Meine Reise zum Kilimandscharo, S. Fischer, Frankfurt am Main, 2021
- „Die Menschen lügen. Alle“ – und andere Psalmen (insel taschenbuch), Insel Verlag, Frankfurt am Main 2005 (6. Auflage)
- Auf dem Weg nach Winterreute: Ein Ausflug in die Welt des Malers Jakob Bräckle, Jung und Jung, Salzburg 2012
- Sehnsucht. Versuch über das erste Mal, Roman, DuMont, Köln 2002
- „Die Stille liebt den Möwenschrei“. Brief an Georg Magirius, in: Georg Magirius (Hg.), Stille erfahren. Impulse für Meditation und Gottesdienst, Herder, Freiburg im Breisgau 2019